

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

36. Jahrgang

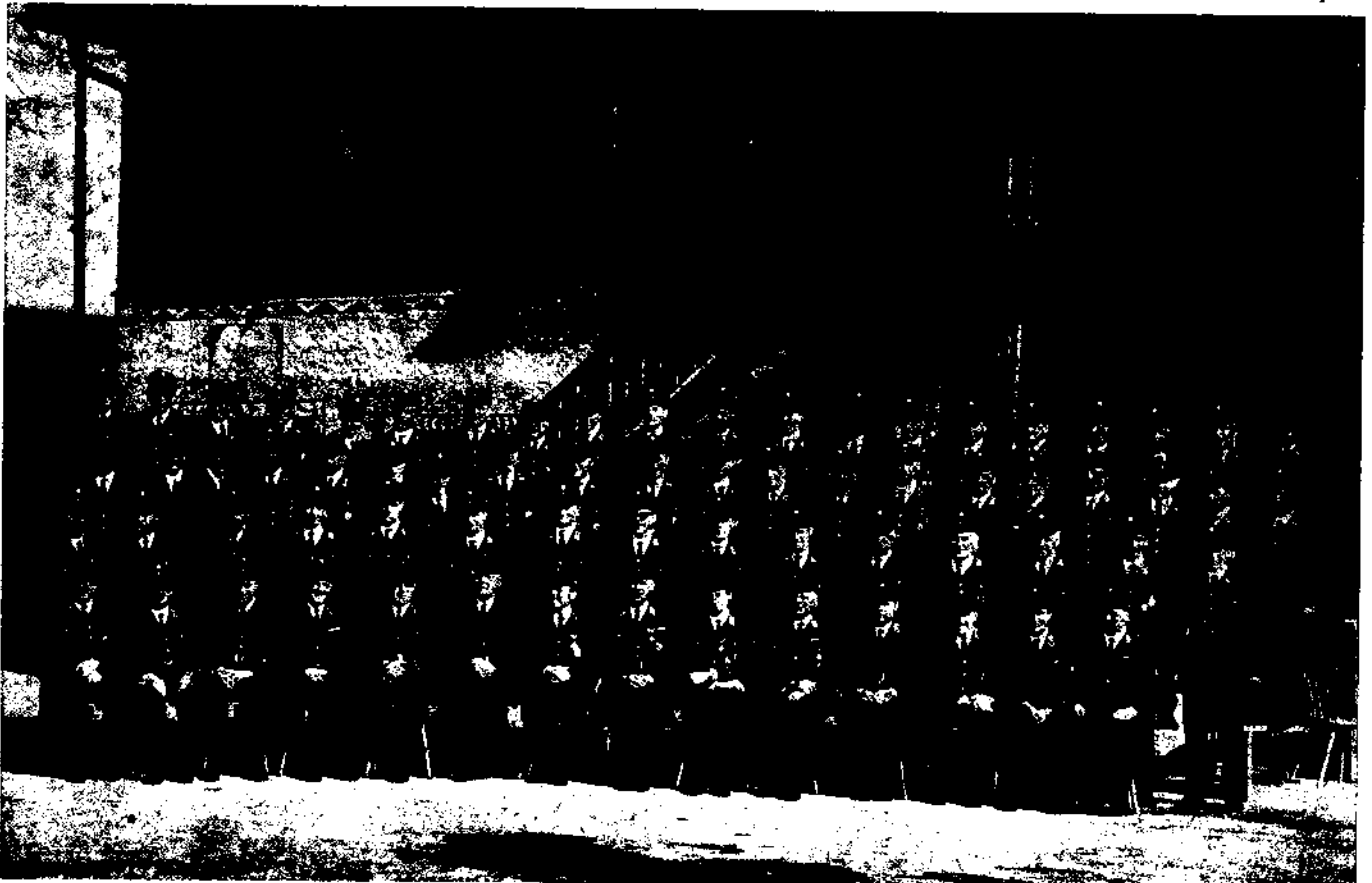
Donnerstag, 25. Juli 1968

Nummer 7

Hundert Jahre Freiwillige Feuerwehr Lienz

Die Freiwillige Feuerwehr der Stadt Lienz wurde im April 1868 ins Leben gerufen und besteht nunmehr seit einem Jahrhundert. Die Hundertjahrfeier vom 5. bis 7. Juli d. J. wurde zu einem Fest für den ganzen Bezirk; hatte doch die Wehr von Lienz überall im Bezirk helfend eingegriffen, wenn Feuer oder Wasser Mensch und Tier oder Hab und Gut bedrohten; damit hat sie sich Anerkennung und Ansehen verschafft und auch verdient.

Die Heimatblätter wollen hier nur in gedrängter Kürze die Gründungsmannschaft, die Brandchronik von 1868 bis 1968 und den heutigen Mannschaftsstand festhalten. Eine umfassende Geschichte der Wehr enthält die zur Hundertjahrfeier erschienene Festschrift.



Die gesamte aktive Mannschaft im Frühjahr 1968

Foto: Mariner

Die Gründungs- mannschaft

Gründer:

Bauingenieur Aegid Peggler

Kommandant:

Jakob Oelackerer, Färbermeister

Karl Bachlechner, Gürtler

Dr. Otto Carli, Adjunkt

Andrä Dindl, Wirt

Anton Dindl, Kammacher

Johann Engl, Metzger

Josef Glanzl, Fischer

Friedrich Gstirner, Spediteur

Franz Heigl, Schuhmacher

Johann Henggi, Uhrmacher

Alois Herrnegger, Kaufmann

Jsaak v. Hibler, Kanzlist

Leo v. Hibler, Kaufmann

Georg Hofer, Bäcker

Johann Kawrza, Hafner

Max Keller, Eisenhändler

Anton Klammer, Kammacher

Karl Klammer, Pfeifenmacher

Johann Laggner, Privater

Johann Lechner, Zimmermeister

Johann Mayr, Lederer

Franz Müller, Auskultant

Michael Nufzbaumer, Büchsenmacher

Johann Oberhueber, Kaufmann

Josef Perz, Kaufmann

Franz Putzenbacher, Seiler

Johann Rainer, Lederer

Karl Sartori, Kaufmann

Peter Paul Scheitz, Wundarzt

Friedrich Schuster, Buchhändler

Josef Seeber, Steuerbeamter

Johann Thalmann, Bäcker

Karl v. Trentini, Auskultant

Venerand Unterhueber

Brände von 1868 bis 1968

1868	Datum unbekannt	Brand beim Ortner in Oberlienz
1869	12. November 2. Dezember	Futterhausbrand beim Glanzl, Lienz Brand in Amlach
1870	17. September	Großbrand in Oberdrauburg
1871	Datum unbekannt	Futterhausbrand in Patriasdorf
1872	16. April 12. August	Großfeuer in Oberlienz Großfeuer in der Rosengasse, Lienz
1873	27. Juni 28. Juni	Großfeuer in Görtschach Brand in Tristach
1874	10. April 3. Juni 3. Juni	Brand beim Wirt in Oberlienz Großfeuer in der Beda Weber-Gasse, Lienz Brand des Siechenhauses in Lienz
1875	21. Mai 15. Juni 25. September	Brand in Lavant Brand in der Kalkgrube, Lienz Brand in Oberdrauburg
1876	Datum unbekannt Datum unbekannt	Brand in Amlach Brand in Tristach
1879	Datum unbekannt	Brand der Rainerhütte in Lienz
1881	29. April 7. Mai 21. Dezember	Brand in Lesendorf / Oberlienz Hausfeuer in Tristach Hausfeuer in Thurn
1883	19. Mai 31. Juli	Brand beim Zehenter in Lienz Brand der Wagenremise beim Engl in Lienz
1884	29. Juni	Großfeuer in Leisach
1885	25. Juni 21. September 21. November	Großfeuer in Nikolsdorf Hausfeuer in Amlach Hausfeuer in Leisach
1887	8. Juli 24. Juli	Dachbrand in der Schloßgasse, Lienz Großfeuer in der Schweizergasse in Lienz
1888	27. Dezember	Magazinbrand im Schloß Bruck
1889	1. Juli 18. August 28. September	Dachfeuer in der Fronfeste in Lienz Hausfeuer in Amlach Brand beim Fischwirt in Lienz
1890	28. April 23. August 7. September 23. September	Hausfeuer beim Bacher in Oberlienz Hausfeuer beim Beheim in Gaimberg Dachfeuer im Schloß Bruck Hausfeuer beim Heigl in Oberlienz
1891	15. August	Hausfeuer in der Damerburg, Patriasdorf
1892	18. Dezember	Hausfeuer beim Metzger in Oberlienz
1894	20. September	Hausbrand beim Metzger in Lienz
1897	10. Mai	Großbrand im Markt Matrei
1898	8. September 11. September	Brand beim Jagerbauer in Thurn Großfeuer in Tristach
1899	22. Juli 14. September 26. Oktober 27. Oktober 9. Dezember	Großfeuer in der Wannersäge in Lienz Großfeuer in Ainet Brand beim Zeinerwirt in Ainet Futterhausbrand beim Glöcklturm, Lienz Hausfeuer beim Tscharniedling in Görtschach
1903	27. Juni 4. September	Großfeuer in Ainet Hausfeuer in Oberdrum
1904	6. November	Futterhausbrand beim Possenig, Oberdrum
1905	3. September	Großfeuer in Leisach
1906	9. Juli 10. September 17. September 3. Oktober	Großfeuer in Glanz Brand in Debant Großfeuer in Ainet Großfeuer in Dölsach
1909	26. Oktober	Brand des Mauthauses in Lienz
1910	17. März 26. Juli 27. September	Brand des Elektrowerkes und einer Säge in Nikolsdorf Futterhausbrand in Oberlienz Waggonbrand, Bahnhof Lienz
1911	2. März 27. Juli	Brand der Wannersäge in Lienz Brand des Bachschusterhauses in Dölsach
1912	30. September 29. Oktober 12. November 24. November	Großfeuer in Oberdrauburg Hausbrand in Nikolsdorf Brand der Hanslersäge in Lavant Brand der Putzenbachersäge in Dölsach
1913	15. März	Brand der Huberhütte, Lienz
1914	8. Jänner 1. Februar 8. März 2. Dezember	Brand des Putzenbacher Futterhauses in Dölsach Magazinbrand beim Tingl, Lienz Waldbrand in Patriasdorf Brand im Gasthof Aue in Thal

1915	2. Jänner 3. Juni 10. August	Magazinbrand bei Mahl, Lienz Viehstallbrand im Schlachthof, Lienz Großfeuer in Lavant
1916	2. September 3. September	Magazinbrand in Lienz Futterhausbrand beim Moar, Patriasdorf
1917	13. Mai 3. September	Großfeuer beim Huberbauer, Patriasdorf Brand infolge Artilleriebeschusses in Kötschach
1919	20. August 16. Oktober 20. Oktober 18. November	Großfeuer beim Zeiner, Lienz Großfeuer beim Höller in Leisach Futterhausbrand beim Röchle, Lienz Magazinbrand beim Inthal, Lienz
1920	20. März	Heizhausbrand in Lienz
1921	6. Oktober	Brand der Ortnersäge
1923	25. November	Ladenbrand beim Kandlhofer, Lienz
1924	14. Jänner	Großfeuer beim Wendl in Görtschach
1925	15. Jänner 3. April 27. August 10. September	Brand des Weirerhofes in St. Johann Futterhausbrand in Burgfrieden Großfeuer beim Leiter in Mittewald Brand des Trostanwesens in Matrei
1926	8. April 5. Mai 25. Juli 9. November	Großfeuer beim Taggerwirt in Tristach Brand des Straßeranwesens in Dölsach Großfeuer beim Possenig in Oberdrum Brand des Teleanwesens in Nußdorf
1927	31. März 6. April 14. September 14. Dezember	Brand des Mohatanwesens in Nußdorf Brand des Bachmannanwesens in Abfaltersbach Großfeuer in Simmerlach Futterhausbrand beim Weißgärber, Lienz
1928	18. März 31. März 23. Juni 12. September 27. Dezember	Brand in Obertilliach Brand in Huben Brand des Haidenberger-Futterhauses in Debant Brand des Bruggeranwesens in Oberdrum Brand der Resthütte in Dölsach
1929	13. April 15. November 19. November 22. Dezember	Brand eines Arbeiterwohnhauses in Dölsach Brand des Tischleranwesens in Stribach Brand der Daprasäge in Lienz Brand der Putzenbachersäge in Dölsach
1930	19. Jänner 20. Jänner 30. Jänner 13. März 23. Juni 23. Oktober	Brand des Rainer-Futterhauses in Thurn Heizhausbrand in Lienz Brand des Oberragger-Anwesens in Oberdrum Brand beim Biedner in Lienz Brand des Kaiser-Futterhauses in Görtschach Brand beim Binder Heinz in Oberlienz
1931	9. Jänner 17. Jänner 24. Jänner 9. März 21. März 30. März	Brand beim Hinterthaler in Lienz Brand der Tischlerei Mair in Dölsach Brand der Tischlerei in Huben Wohnhausbrand in Schlaiten (Gridling) Werkstättenbrand in Görtschach (Tscharniedling) Brand in der Restauration Falkenstein
1932	23. Februar 26. März 22. Juni 19. Oktober 7. November 2. Dezember	Scheunenbrand beim Gasthof „Sonne“ Großbrand in der Schweizergasse Wohnhausbrand in Görtschach Fabriksbrand in St. Johann Futterhausbrand in Görtschach Futterhausbrand in Ainet
1933	24. Mai	Großbrand in Mitteldorf
Bei der Bombardierung des Feuerwehr-Gerätehauses am 25. April 1945 gingen die Brandprotokolle zugrunde. Die Einsätze der Feuerwehr Lienz von 1934 bis 1945 können daher nur ungefähr rekonstruiert werden.		
1934		Großfeuer in Mitteldorf Brand im Müllerhof bei Lienz Brand beim Znopf in Oberlienz
1935		Werkstättenbrand im Elektrowerk Lienz Brand beim „Rienzner“ in Leisach Großfeuer im Plattnerhof, Iselsberg
1936		Hausbrand beim Riedl, Patriasdorf
1938		Schulhausbrand in Panzendorf Wohnhausbrand beim Angerer, Gaimberg
1939		Futterhausbrand beim Gasthof „Post“, Huben Großbrand in Hopfgarten Barackenbrand in der Peggetz
1940		Brand beim Mohat in Nußdorf Brand im Amlacherhof in Amlach Barackenbrand in der Peggetz Brand in Hopfgarten
1941		Hausbrand im Gasthof „Gemse“ in Leisach Hausbrand im Strickhoferanwesen in Amlach
1943		Futterhausbrand beim Stotter, Nußdorf Wohnhausbrand beim Rottmann, Thurn

Die Feuerwehr im Jahre ihres hundertjährigen Bestandes

Der Personalstand 1968

Stab:

Josef Tscharnig,
Fw.-Insp., Kommandant

Emil Meschnig,
Hp.-Brandmeister, Kdt.-Stellvertreter

Kurt Zuegg,
Hp.-Brandinsp., Bez.-Fw.-Kdt.

Eduard Unterasinger,
Hp.-Brandinsp., Bez.-Fw.-Inspektor

Othmar Nagele,
Oberfeuerwehrmann, Kassier

Rudolf Erfl,
Oberlöschmeister, Schriftführer

Gerolf Korschelt,
Feuerwehrarzt

Marcell Lukasser,
Brandmeister, Sachwart

Josef Karré,
Fw.-Inspektor, Beirat

Tank I:

Theo Longo, Brandmeister
Herbert Pernusch, Löschmeister
Johann Feichtler, Löschmeister
Raimund Mühlmann
Christian Gasser
Johann Schrottwieser
Hans Hohenwarter
Josef Feichtler
Josef Aichner
Hansjörg Putzenbacher
Friedrich Unterasinger
Alfred Schneider
Walter Schneider
Franz Egger
Peter Mangweh
Hans Hofmann

Tank II:

Karl Grifmann, Brandmeister
Anton Haidenberger, Löschmeister
Vinzenz Profer
Erich Winkler
Erich Gangl
Franz Brugger
Josef Prädolter
Silvester Witmann
Josef Rienzner
Alois Ganner
Peter Hirsch
Sebastian Heinricher
Josef Witmann

Gruppe I:

Franz Fagerer, Brandmeister
 Josef Kreuzer, Brandmeister
 Anton Egartner, Löschmeister
 Josef Lenzhofer, Löschmeister
 Philipp Gruber
 Franz Tschernig
 Klemens Rowain
 Anton Stotter
 Franz Fritzer
 Karl Moritz
 Viktor Kleinlercher
 Werner Kollnig
 Peter Dellacher

Gruppe II:

Anton Girstmair, Brandmeister
 Anton Moser, Löschmeister
 Kaspar Zanon, Löschmeister
 Karl Semrad, Löschmeister
 Anton Oberwasserlechner, Löschmeister
 Walter Glanzl
 Michael Klammer
 Johann Dapra
 Armin Rohrer
 Josef Winkler
 Werner Wassermann
 Hans Moritz
 August Gander
 Hermann Ebner
 Günther Lamprecht
 Anton Hofmann
 Franz Lugger
 Franz Niedertscheider

Gruppe III:

Hubert Kleinlercher, Brandmeister
 Karl Unterweger, Löschmeister
 Josef Bacher
 Arthur Bonecker
 Otto Moroder
 Klaus Kraufgasser
 Josef Obkircher
 Peter Roggen
 Viktor Zimmermann
 Franz Monz
 Manfred Mayr
 Adolf Friesacher
 Hermann Obetshofer

Gruppe IV:

Siegfried Wilhelmer, Brandmeister
 Anton Girstmair, Löschmeister
 Alois Gander, Löschmeister
 Karl Fuetsch
 Josef Girstmair
 Josef Gander
 Franz Girstmair
 Josef Winkler
 Josef Gasser
 André Gander
 Hermann Lugger
 Herbert Obererlacher
 Johann Wilhelmer

1945	27. Feber 28. Feber 14. März 18. März 19. April 25. April 26. April 28. Mai 7. August	Durch Bombardierungen hervorgerufene Brände: Heizhaus Lienz; Sanitätszug Benzinzug in Dölsach Sägewerk Dapra, Lienz Werkstättenzug Bahnwerkstätte und Heizhaus Lienz Großbrand in der Schweizergasse (4 Häuser) Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr Brand im Gasthof „Sonne“ Brand beim Stotter in Nufsdorf Scheunenbrand in der Landw. Schule
1946		Brand eines Behelfsheimes am Rindermarkt Brand im Rathaus in Lienz
1947		Brand der Stockersäge in Dölsach Hausbrand in der Wolkensteinerstraße
1948		Schuppenbrand in der Bürgerau Waldbrand in Thal Blitzschlag in den Turm der Spitalskirche
1949		Scheunenbrand in der Bürgerau Brand auf dem Grafenanger Waldbrand in Thal Wohnhausbrand in St. Veit i. D.
1950	21. September	Brand durch Blitzschlag in Obertilliach
1951	24. Juni 29. November	Brand einer Maschinenhalle, Peggetz Barackenbrand im Grafenanger
1952	7. Februar	Hausbrand in der Apothekergasse
1954	10. September	Brand eines Wirtschaftsgebäudes in Tristach
1955	7. April 8. Juli 16. Oktober 19. November	Waldbrand in Amlach Hausbrand in St. Veit i. D. Hausbrand in Boboiach Brand in Stribach Dazu elf Mittel- und Kleinbrände
1956		Fünfzehn Mittel- und Kleinbrände
1957	11. Jänner 12. Jänner 27. Jänner 27. November	Hausbrand in Prägraten Brand einer Wohnbaracke in Lienz Großbrand in Görschach Großbrand in Görtschach Dazu dreizehn Mittel- und Kleinbrände
1958	1. März	Brand in der Peggetz Dazu sechzehn Kleinbrände, Rasenbrände usw.
1959	8. Juni 29. August 2. September 13. November 24. November	Brand in Nufsdorf Brand der Tischlerei in der Daprasäge Brand in Zwickenberg Barackenbrand in der Peggetz Hausbrand in Oberafpling Dazu sechzehn Mittel-, Klein- und Rasenbrände
1960	24. Jänner 10. Mai 11. September	Tankstellenbrand Wohnhausbrand in Lienz (Obererlacher) Futterhausbrand in Stribach Dazu sechzehn Klein-, Kamin-, Wald- und Rasenbrände
1961	28. März 17. Juli 25. September	Brand zweier Futterhäuser in Lainach Brand in der Peggetz (Neuner) Großfeuer in Anras Dazu fünfzehn Mittel- und Kleinbrände
1962	8. Mai 27. Mai 29. Dezember	Kornkammerbrand in Kristein Futterhausbrand in Winklern Schulhausbrand in Innervilgraten Außerdem zehn Mittel- und Kleinbrände
1963	25. August 23. September	Brand eines Sägewerkes auf dem Iselsberg Wohnhausbrand im Debanttal Außerdem einundzwanzig Einsätze bei kleineren Bränden
1964	30. Jänner 8. Mai 4. August	Barackenbrand auf dem Rindermarkt Futterhausbrand in Kals Großbrand in Oberafpling Außerdem neunzehn Einsätze bei Kamin- und Waldbränden
1965		Einsatz bei dreiundzwanzig Mittel- und Kleinbränden Im Juni und im September Hochwassereinsatz
1966	15. Jänner 16. März 1. Juni 9. Juni	Barackenbrand in der Peggetz Brand in Oberpeischlach Brand einer Baracke (Petutschnig) Sägebrand in Dölsach (Eder) Außerdem neunzehn Einsätze bei kleineren Bränden Im August und im November Hochwassereinsatz
1967	17. Februar 8. März 9. Mai	Werkstättenbrand in St. Johann i. W. Wohnhausbrand in Amlach (Libiseller) Brand in Döllach/Mölltal Dazu zwölf Einsätze bei kleineren Bränden.

Die Hilfeleistungen bei zahlreichen geringfügigen Bränden sind hier nicht angeführt.

Prettauer Faust

Die katholische Version der Historie vom Doktor Faustus in Südtirol

Dr. Norbert Hölzl

Keine Figur der gesamten deutschen Literatur hat über Jahrhunderte ähnlich stark fasziniert wie die dämonische Gestalt des Doktor Faustus, des medizinischen Scharlatans, des Zauberkünstlers und Teufelsbündners, des vermessenen Titanen, der wie Don Juan in die Hölle stürzt. Die Frage, ob die Erlösung des Menschen, der sich mit seinem Herzblut dem Teufel verschrieben hat, durch die Gnade des Himmels oder die Fürbitte Mariens vor seinem Ende doch noch möglich sei, hat nicht erst Goethe, hat nicht nur die großen Dramatiker der Nation, sondern auch das einfache Volk immer wieder leidenschaftlich beschäftigt und seine Gemüter erhitzt.

1587, etwa ein halbes Jahrhundert nach dem Tod des historischen Faust, erschien in Frankfurt am Main, dem damals beherrschenden Zentrum des deutschen Buchhandels, die erste Ausgabe der „Historia von D. Johann Fausten“ bei dem Drucker Johann Spies¹⁾. Den oder die Verfasser kennen wir bis heute nicht. Wir wissen durch das Titelblatt lediglich den Namen des Druckers.

Es war ein Buch so richtig auf die Hexenküchenstimmung und dämonisch-phantastischen Atmosphäre seiner Zeit. Es ist noch keineswegs dramatisch, sondern episch. Es geht um Fausts krauses Zauberesen, um sein Verhältnis zur Hölle, und am Ende steht übermächtig die furchtbare Stimmung der Verdämmung. Faust soll nach dem Willen des Verfassers zum großen abschreckenden Exempel werden. Es ist ein böses Exempel, dessen Bosheit und teuflische Zauberkunst aber vom Menschen des 16. Jahrhunderts in vollen Zügen genossen wird.

Wer war diese zwielichtige Gestalt, die den einfachen deutschen Bauern ebenso magisch anzog wie ein ganzes Leben hindurch jenen Geist, der uns heute als Inbegriff klassischer Vollendung erscheint?

Da lesen wir im Volksbuch des 16. Jhdts.: „Doctor Faustus ist eines Bawren Sohn gewesen, zu Roda bey Jhena, Welmarischer Herrschafft zustendig, bürtig im Jahr nach der Geburt Christi, Tausendt, vierhundert, ein und neunzig, welcher zu Wittenberg eine große Freundschaft gehabt“.

Wir werden auch an der Gestalt des Südtiroler Spieles, um das es uns hier zu tun ist, sehen, wie Faust eigentlich ein Emporkömmling aus kleinen, ja kleinsten Verhältnissen ist. Er ist einer von jenen, die die Welt, in die sie hineingeboren sind, zu sprengen suchen. Er will die Zügel seines Schicksals ganz allein in die Hand nehmen. Er bleibt nicht länger wie der mittelalterliche Mensch dort — in dem Stand, an dem Ort — wo Gott ihn hingestellt hat. Er bricht aus den alten Bindungen aus und wird so zum „Unbehausten“. Faust steht in seinem inneren Zwiespalt an einer tragischen Zeitwende. Er ist der Mensch der deutschen Renaissance, der sich plötzlich seiner Kraft bewußt wird und in seinem allzu kühnen Hinausgreifen wie so viele rasche Emporkömmlinge mit einem Male kein Fundament

unter sich sieht. Das jähe Ausbrechen aus der alten Ordnung bedeutet ein unsicheres Umherstehen, weil ein göttiges neues Gefüge noch nicht geschaffen ist. „Er war“, sagte Dr. Alfred Freiherr von Berger vom historischen Faust, als er am 16. März 1895 in einem bedeutsamen Vortrag im Verein für österreichische Volkskunde in Wien zum ersten Mal auf das ganz eigenwüchsige Tiroler Faustspiel aus Prettau im Ahnral aufmerksam machte, „er war ein ruhmrediger Charlatan, der sich den Beinamen Hemithheus Hedebergensis zuschrieb und sich vermaß, die Wunder Christi zu wiederholen. Er führte ein unruhiges Wanderleben, mußte den Aufenthalt oft und heimlich wechseln, um den Folgen seiner Schwindeleien zu entgehen, er war begleitet von einem abgerichteten Hunde und einem eben solchen Pferde, die alles verrichten konnten und die der protestantische Theologe Johann Gast für Teufel hielt, trieb Alchymie, Wahrsagerei u. dgl. und fand schließlich in Knittlingen in Württemberg einen jähen Tod, der zu der Sage Anlaß gab, der Teufel habe ihn erwürgt. Sein Leichnam soll auf der Bahre immer auf dem Gesicht gelegen sein, wiewohl man ihn fünfmal umwendete“²⁾.

Unmittelbar nach seinem ersten Erscheinen hat sich der Fauststoff in Windeseile weit über den deutschen Sprachraum hinaus verbreitet. Bereits ein Jahr nach dem Volksbuch aus Frankfurt spielten die Komödianten Londons das Faustusdrama des Christopher Marlowe, des überschaumenden dramatischen Gestalters der englischen Bühne vor Shakespeare. Verglichen mit Goethes Dichtung erscheint Marlowes Faust in vielen Zügen noch roh und brutal. Lockend daran ist das Geheimnis der Schwarzen Magie. Und Fausts Ende steigert sich hier zur Größe und Wucht des Mysteriendramas.

Das Titanische ist allen Gestalten gemeinsam. Doch die inneren, die seelischen Beweggründe und Triebkräfte klapfen unendlich weit auseinander. Der Faust des britischen Dramatikers will Wissen um der Macht willen, um Lenker und Tyrann seiner Mitmenschen zu sein. Goethes Faust dagegen will Wissen um der reinen Erkenntnis willen, will „wissen, was die Welt im Innersten zusammenhält“, will über die Brotgelehrsamkeit der Philologen hinaus zum Geheimnis unseres Daseins vordringen.

Diese tiefen geistigen Dimensionen sind dem Tiroler Faustspiel fremd — zumindest in der gedanklichen Form Goethes. Das alpenländische Volksschauspiel stellt handgreiflich, realistisch-anschaulich wie das spanische Volksschauspiel auf die Bretter seiner Bühne, was Goethe nur geistig anwesend sein läßt.

Was heißt das? Auch der Faust des Prettauers Spieles ist vermessen, aber die Vermessenheit der katholischen Faustgestalt besteht in etwas ganz anderem als jene der Volksbuchfigur. Faust fordert vom Teufel nicht nur Gut und Geld, die schönsten Mädchen auf der Welt, er begehrt das Höchste des Christen. Mehr im Übermut als aus Bos-

heit fordert er vom Teufel das Kreuz Christi:

„Nun, dann gehe hin und bring mir Jesuchrist. Und zwar in der Gestalt wie er gestorben ist!“

Dazu schreibt Dr. Friedrich Halder:

„Zur Beurteilung des Spieles ist es nötig, sich auch noch etwas mit dem geistigen Gehalt des Tiroler Volksfaust zu befassen. Die Wirklichkeitsliebe des Volksschauspiels und wohl auch das Bestreben, dem lese- und schreibunkundigen Volk die wichtigsten Glaubenslehren nahezubringen, führten im Tiroler Faust dazu, daß sich Faust mit Christus persönlich auseinandersetze.“³⁾

Die überwiegende Zahl der älteren Behandlungen des Fauststoffes stammt aus dem protestantischen Norden. Wir wissen, daß die Faustsage auf dem Theater als Puppenspiel bis in Goethes Kindheit lebendig blieb. Auf Tiroler Boden, dem südlichsten des deutschen Sprachraumes, wuchs den zahlreichen protestantischen Versionen des Themas eine katholische Fassung des jahrhundertealten Stoffes entgegen. Dazu Dr. Halder:

„Die Tatsache, daß die meisten Verfasser und Bearbeiter eines Volksfaust lutherischen Bekenntnisses waren, ist wohl auch dafür maßgeblich, daß wir das Tiroler Spiel vom „Doktor Faust“ gerade im Bergknappendorf Prettau überliefert haben. Die Bergknappen gehörten zu den ersten und überzeugtesten Anhängern der Reformation, und im Volksschauspiel erleben wir so wieder einmal ein Stück Zeitgeschichte. Ob seines allgemeinchristlichen Gedankengutes konnte das Spiel — wohl auch durch die Abgeschlossenheit des Dorfes — bis ins 20. Jhd. herauf lebendig bleiben“⁴⁾.

Es wurde schon erwähnt, daß auf die ganz eigene Bedeutung des „Faustus-Spieles“ aus Prettau im Ahnral, der nördlichen Abzweigung des Pustertales, erstmals Dr. Alfred Freiherr von Berger in einem Wiener Vortrag des Jahres 1895 eine breitere wissenschaftliche Öffentlichkeit aufmerksam gemacht hat. Dieser Vortrag ist im 1. Jahrgang der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ abgedruckt (S. 97 ff.). Wenig später hat Dr. Wilhelm Hein den vollständigen Originaltext des Prettauers Spieles in der Zeitschrift „Wissen für Alle“ als Fortsetzungsreihe herausgegeben⁵⁾. Dieser nicht nur für die Südtiroler Literatur bedeutsame Text der alten Handschrift ging ganz unter neben Abhandlungen über die „Atomäthertheorie“, die „Geschichte der Philosophie“ oder „Österreichisches Eherrecht“. Es gehört förmlich Glück dazu, den versteckten Text heute zu entdecken⁶⁾. Dr. Helms Herausgabe ist eine äußerst exakte Wiedergabe jener Handschrift wie sie Friedrich Steger in Kasern niederlegte und berücksichtigt

selbst offensichtliche Rechtschreibfehler.?) Friedrich Steger ist eine schon heute legendäre Figur unter den begeisterten Spielführern des Südtiroler Volkstheaters. Nachkommen dieses Friedrich Steger leben noch heute auf dem Hof der Familie. Der Bajatz-Darsteller der Stegerschen Aufführungen war vor Jahrzehnten Knecht am Hof Stegers und lebt heute hochbetagt in Lienz in Osttirol. Rollenhefte besaßen und besitzen teilweise immer noch in Prettau Robert Steger, in St. Johann Franz Leiter und Vinzenz Fuchsbrugger.

Die Zeit der Abfassung eines Volksschauspiels läßt sich fast nie genau angeben, da es nicht von heute auf morgen entsteht, sondern als ureigener Ausdruck eines gemeinschaftlichen Schöpfungsdranges organisch wächst. Die Textfassung des Prettauer Faust wie sie heute vorliegt, dürfte in der Zeit der Tiroler Freiheitskriege aufgezeichnet worden sein — heißt es doch im Eingangslied des III. Teiles:

Beim Wein und Birglas da wird diskurirt
Wie lang noch Napoleon die Welt regirt.
(V 406/409).

Daneben erbärtet die dritte Strophe des Eingangsliedes zum darauffolgenden Teil zusätzlich die tirolische Herkunft der Handschrift:

Ein heiters Gesicht mit frohen Muth Und
auch ein Gleschen Wein,
In Adern fließt Tiroler Blut Kann nie lang
stille sein. (V 639/640)

Prettauer Volksschauspiele

Nach den Bemühungen der Wiener Volkskundler Freiherr v. Berger und Doktor Heingeriet das Südtiroler Faustspiel mehr oder weniger in Vergessenheit. Tiroler Publikationen fehlen beinahe ganz. 1895 bis 1944 haben W. Hein und A. Haberlandt weitere Texte aus dem obskuren literarisch-volkkundlichen Schatz Friedrich Stegers aus Prettau in der „Zeitschrift für Volkskunde“ veröffentlicht; Alexander Tille in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ 1906.

Leopold Schmidt verfaßte 1934 einen kleineren Beitrag über die Prettauer Volksspiele⁹⁾.

Erst in der „Festschrift zu Ehren Hermann Wopfners“ stellte der Innsbrucker Anton Dörner zusammenfassend „Die Prettauer Volksschauspielbücher, ihre Besitzer und ihre Aufführungen“ vor¹⁰⁾. Dörners gedrängte Arbeit ist Überblick über die Ahrentaler Familien, die die Handschriften überlieferten und geht überhaupt nicht auf Inhalt und besondere Eigenart dieser kulturhistorisch äußerst bemerkenswerten Literaturdokumente Südtirols ein — aber das nahm sich Dörner für seine Zusammenfassung auch gar nicht vor.

Friedrich Stegers Handschriften enthalten folgende Spiele¹⁰⁾:

1. Krawall- und Liebe
2. Zillertaler Spiel
3. Faustusnachspiel oder Studentenspiel
4. Der zerstörte Ehefrieden oder Das Hexenspiel
5. Johann-Doktor-Faustspiel
6. Die Unschuld wird geredet¹¹⁾ oder Das Soldatenspiel
7. Soldatenspiel
8. Rupertusspiel
9. Müllerspiel

Doktor Faust

Ein Südtiroler Volksschauspiel

„Alle die Vorstellungen, die man von Goethes „Faust“ mitbringt, muß man beiseiteschieben“, wurde das Publikum vor der Aufführung des modernisierten, alten Volksschauspiels (bei der Aufführung 1967 im Schloß Bruck) aufgefordert: „Das Volksspiel wurzelt im Volksbuch. Der Tiroler Faust ist kein vermessener Titan (... nach unseren üblichen Vorstellungen, müßte man allerdings hier hinzufügen, um Mißverständnisse auszuschließen). Die „Adlers-Flügel“ seiner großen Vorgänger sind ihm gründlich gestutzt“¹²⁾.

Vom Faust des 16. Jhdts. berichtet uns das Volksbuch 1587:

„Faust name ansich Adlers Flügel, wollte alle Gründ am Himmel vnd Erden erforschen, denn sein Fürwitz, Frechheit vnd Leichtfertigkeit stache vnd reizt ihn also...“

Also, von diesen „Adlers Flügel“ hat das Prettauer Spiel höchstens Stummel übrig gelassen. Peinliche Geldnot und mangelndes Ansehen treiben Faust in die Arme des Teufels.

Faust schließt den Teufelspakt

Wie eine dunkle Ballade setzt das Drama von Teufelsbeschwörung und Höllenfahrt des Schwarzkünstlers Faust ein:

„Ein trauriges Leben auf dieser Welt,
Den Kopf voller Sorgen, im Beutel kein Geld.

Was nützt mir Studieren, was nützt mir Talent,
Wenn mich am Rücken der Bettelsack brennt?“¹³⁾

Die beiden komischen Diener des Volksbuches von 1587 sind nicht völlig verschwunden. In Goethes „Faust“ spuken sie fort im pedantischen Famulus Wagner, im Tiroler Volksschauspiel — wie könnte es anders sein — in der Figur des Bajatz. Vor dem düsteren Hintergrund des Gesamtspiels mit seinen religiösen Erschütterungen ließ das Volk die Späße des Bajatz wie grelle Lampions immer wieder aufblitzen. Bajatz kommentiert alle entscheidenden Wendungen im Leben seines Herrn. Er wird zur derb-komischen Verkörperung der Volksmeinung — unglaublich ähnlich dem Chor des klassischen griechischen Dramas — vorausdeutend, warnend und von seiner Warte aus erwägend. Und in diesem Sinne ist Bajatz, der einen höheren Standpunkt einnimmt, weit mehr als burlesker Gesprächspartner oder gar bäuerlicher Dümmling. Gleich am Beginn braucht es einige Zeit bis sich der Diener bequemt, auf den Ruf seines Herrn hin zu erscheinen — muß sich dieser tirolische Hanswurst doch zuerst noch schnell „die Hosen aufhäng“. Mit unverschämtem Genuß sagt Bajatz dem Dr. Faust seine Armut mitten ins Gesicht. Das reiche Mädchen heirate gerade — aber natürlich nicht den jungen Doktor, den Hungerleider, der nichts als seine Bücher besitzt; der „Wirt zur roten Nasen“ wolle sogar Fausts Mantel pfänden lassen; die Wäscherin sei ungeduldig, weil die letzte Wäsche noch schuldig; der Schneider warte nicht länger, und:

„Beim krummen Metzger grunzt ein Schwefn —

Es möcht auch gern bezahlt sein...“

„Und hier grunzt ein Affensicht,
Schweige still und reiz mich nicht“

poltert Faust zurück. Vor solchen Herren nimmt Bajatz lieber Reißaus.

Jetzt hat den Dr. Faust selbst der Verachtete von allen, der Narr und Hanswurst, verhöhnt.

In Faust regt sich ein letzter und schon so oft verwundeter Stolz. Jetzt ist er bereit, ein Äußerstes zu wagen und alles aufs Spiel zu setzen. Entscheidung zwischen Selbstmord oder der Hilfe des Teufels, das ist Fausts Frage. Aber da Selbstmord von vornherein Hölle bedeuten würde, zieht Faust es vor, beim Teufel seine letzte Chance zu suchen, um in den Augen der Welt emporzukommen.

Faust zieht den Zauberkreis. Der Teufel erscheint auf Fausts Beschwörung. Doch Mephistophilus, der „Dretzehnte genannt“, zeigt wenig freundliche und einladende Manieren:

„Faustus! Was soll das alles heißen?
Zurück, sonst will ich dich in Fetzen reißen“.

Nach einigem gekränkter und zornigen Hin und Her räumt der Teufel dem Doktor immerhin ein:

„Hast die Beschwörung gut gemacht,
Sonst hätt ich dich schon umgebracht“.

Faust bedankt sich für das Kompliment des „Herrn Schwarz“. Doch als er mit bedeutungsvoller Stimme seine Bedingungen nennt unter denen er seine Seele dem Teufel verpfänden will, — Gut und Geld, die schönsten Mädchen auf der Welt, eben alles, was sein Herz begehrt — als Faust sich einbildet, er habe jetzt allerhand Verlockendes angeboten, da antwortet der Teufel ironisch grinsend:

„Wir brauchen keine Seel zu kaufen,
Sie tun uns ja umsonst nachlaufen!“

Schließlich kauft der Teufel die Seele doch ganz gern um zwanzigjährige Dienst.. Der Pakt wird mit Blut unterzeichnet. Schon für den kommenden Morgen ist Faust Geld in allen Säcken und Truhen im Überfluß versprochen.

Bajatz schleicht in die dunkle Stube und schnuppert plötzlich argwöhnisch. Es riecht, als hätte der Herr Doktor „alle alten Weiber auslaxiert“. Er kann es sich nicht anders erklären, als daß Faust mit diesem höllischen Gestank die Gläubiger aus dem Haus treiben will. Doch damit, meint Bajatz, werde sich das geldgierige Volk gewiß nicht zufrieden geben.

Faust fordert das Kreuz Christi

Der Morgen sieht einen glückstrahlenden Faust. Alles liegt vor dem reichen Doktor auf den Knien. Der höllische Geist tut alles, was Faust befiehlt.

„Früher, wenns gheißt, es kommt Doktor Faust,

Da hat man das Weinglas mit Wasser vertauscht.

Doch jetzt heißt willkommen, es ist mir ein Ehr,

Daß mich der Herr Doktor besucht einmal mehr...“

Dieselben Mädchen, die früher bei seiner Annäherung schamrot wurden, schätzen sich glücklich, ihn zurückküssen zu dürfen.

Jetzt, da der Gipfel erklommen und nichts mehr unerreichbar scheint, fällt Faust etwas Neues, ganz Außergewöhnliches ein. Er will dem Geist, der doch verpflichtet ist, ihm alles zu erfüllen, etwas auftragen, was ihn bitter treffen wird.

Der plötzliche Entschluß, das Kreuz des Erlösers in seine Stube zu fordern, entspringt im ersten Augenblick noch nicht abgrundtiefer Bosheit, sondern einer frivolerischen Laune des allzu Übermütigen. Er will seinen Spaß daran haben, wenn der sonst allmächtige Teufel hilflos wird und sich recht ärgern muß. Ahnungslos erscheint Mephisto und vermutet augenzwinkernd, Fausts Geldbeutel müsse ja Schwindsucht haben. Natürlich könne er alles herbeischaffen, so wie es im Kontrakt lautet, versichert der Teufel siegessicher auf Fausts Frage. Höhnisch ist die lauernde Antwort:

„Nun, dann gehe hin und bring mir Jesuchrist,

Und zwar in der Gestalt wie er gestorben ist!“

Der Teufel will nicht. Die Gemüter der beiden Aneinandergeketteten erhitzen sich im Streitgespräch zusehends. Alles bietet der Teufel auf, um Faust von seinem Vorhaben abzubringen, ja er ist bereit, ihm alle bisherigen Dienste zu schenken und den Vertrag zu lösen. Faust pocht auf die buchstäbliche Auslegung bei der Erfüllung der Abmachung. Der Streit steigert sich so weit, daß der Teufel Faust den Vertrag vor die Füße wirft:

„Wenns Euch so maßlos packt,
Hier habt Ihr den Kontrakt!“

Faust ist in der erregten Stimmung nur hartnäckiger geworden. Er zwingt dem Teufel seinen Willen auf. Mephisto gibt nach, doch kündigt er Rache nach Ablauf der Frist an. Denn dieser Wunsch werde Faust noch einmal „warm“ machen...

Faust bleibt ungerührt. Denn wenn es tatsächlich eine Hölle geben sollte, dann brauche er auf die Freundschaft des Teufels gewiß nicht zu zählen.

Bajatz hat das Gespräch an der Tür belauscht. Er zittert vor Angst und sagt doch die Wahrheit, als Faust, um sich abzulenken, nach der Meinung des Volkes fragt. Ja, die Leute sagen, Faust kann entweder Geld schlagen oder es hat ihn „der Teufel am Kragen“. Treuherzig fügt Bajatz hinzu:

„Ich sag aber allen, das ist wohl nit wahr,

Mein Herr, der Faust, er ist mit ihm im Bunde gar.“

Der Teufel bringt das Kreuzifix

Faust genießt dieses herrliche Leben in vollen Zügen. Er freut sich seiner Macht, zu der es kein Sterblicher vor ihm gebracht hat. Er kennt nun die Wirkung aller Kräuter, ja selbst die der Steine.

Die Tür springt weit auf. Ganz zerdrückt schleppt der Teufel das Kreuzifix in Fausts Stube — „Himmel und Erd“ sind nicht so schwer wie die beiden Balken mit dem

schmerzverzerrten Leichnam. Der „Theiff“ rät Faust, das Kreuz nicht zu viel zu betrachten und es nicht zu lange im Haus zu behalten — sonst entstehe „die größte Dummheit draus“.

Faust bleibt mit dem Kreuz Christi allein zurück. Der Teufelsbündner tritt unversehens seinem Erlöser von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Es ist die grandiose Kernszene des katholischen Faustspleles aus dem deutschen Süden. Selten in der Weltliteratur ist ein Bühnenrequisit so ähnlich intensivem, so leidenschaftlichem Leben erwacht wie der stumme Gekreuzigte des Prettauers Faustus. Die Überheblichkeit des Gelehrten findet erschütternden Ausdruck in einer Szene zeitloser Kraft, Freiherr v. Berger, der erste Interpret des „Faust“ hat die Bedeutung dieses Auftritts intuitiv erkannt:

„Der weiterlösande Heiland, durch dessen Opfertod der gefallene Mensch zur Wiedervereinigung mit seinem Schöpfer gelangen kann, durfte nicht nur in den Gedanken Fausts anwesend sein und wirken, der gläubige Sinn forderte, daß er leibhaftig und gleichsam persönlich als erschütternde Mahnung, dem Sünder auf seinem Wege zur Hölle begegne. Aus diesem Bestreben erwuchs eine nach meiner Empfindung geniale Erfindung, welche im Prettauerspiel aus einer bloßen Episode zum Kern der ganzen Fabel entwickelt ist und, breit ausgeführt, die mittleren Theile der Dichtung ausfüllt.“

Faust gleichgültig nähert sich Faust dem Gekreuzigten und muß plötzlich überstarke Gefühle, die ihm seinen Wahnsinn offenbaren wollen, gewaltsam niederringen.

„Behalt das Kreuz nicht lang im Haus,
Sonst wird die größte Dummheit draus?...

Ich weiß nicht, was der Geist da meint,
Warum es ihm verdächtig scheint?

Wer studiert und hochgelehrt,
Einen Holzblock nit verehrt,
Auch bin ich nicht aus jener Zahl,
Die Buße tut und wieder fällt.
Charakterfest ist mein Natur
Und ich alleine kenn sie nur.
Und hier das Bild — was sagt es mir?
Etwa, Faustus, ich verzeihe dir?
Nein, Nein, das sagt es nicht...
Zornig ist sein Angesicht.
Nein, die Welt hat viel Mehr Reize
Als dieser Gottmensch dort am Kreuz...!
Nur eines, das versteh ich nicht,
Warum ein Gott so zugericht?
Sein ganzer Leib ist voller Wund,
Kein einzig Glied ist mehr gesund...
Schrecklich ist, wenn man bedenkt,
Daß ihn vielleicht mein Leben kränkt.
Doch was ich bisher hab getan,
Ich jetzt auch nicht mehr ändern kann.
Ihm und dem Himmel Abgeschworen
Ist so viel wie schon verloren.“

Es ist natürlich nicht Zufall, sondern gezielter, beißender Spott, wenn der Teufel des Volksbuches aus protestantischem Geist den Faust in der Verkleidung als Franziskanermönch begleitet. Im Tiroler Spiel erscheint ein alter, wirklich frommer Klausner. Er wird zum Sprachrohr des vermutlich geistlichen Verfassers und vertritt den geläuterten Standpunkt der Gna-

denlehre der katholischen Kirche. Er nennt im Angesicht des Gekreuzigten jene Gnadenmittel, die das Heil des Teufelsbündners noch bewirken können.

Faust kann sich vom Kreuz schon nicht mehr trennen:

„Magische Kräfte, ich kann sie nicht nennen,

Ich will mich schon nicht mehr von ihnen trennen“.

Es öffnet sich im Tiroler Faust kein Himmel wie im barocken Drama. Seine Stelle vertritt der Klausner, der den Weg nach oben weist. Er spricht vom freien Willen des Menschen. Die Güte des alten Einsiedlers überzeugt Faust von der Größe der Güte des Erlösers. Der Entschluß wird gefaßt — „...Bevor die Sonne untergeht, da hab ichs ganz vollbracht.“ Wie von Orgeltönen unterlegt, schließt die Szene. Das Kreuz bleibt allein zurück und schimmert aus dem Dunkel. Eigentlich könnte das Drama nun schließen und hieße „Fausts Erlösung“.

Mitten hinein in diese höchst feierliche Stimmung platzt aus einer ganz anderen Sphäre atemlos Bajatz. Er hatte schon Angst, zu spät zu kommen, um dem Publikum schnell noch zu sagen, daß diese ganze Bekehrung eine Narretei und nicht ernst zu nehmen sei. Bajatz meint: „I tat auf die ganze Bekehrung kan Pffifferling geben!“ Der alte Klausner kenne seinen Herrn noch viel zu wenig:

„Ja, wenn sich dieser Mensch tät bekehren,

Da hätt die Hölle wohl Ursach zu rehren:

Der Teufel bekommt tief unten zu kalt.
Weil ihm dann niemand sein Brennholz bezahlt.

Soll einmal zum Himmel der heilige Fauscht,

Dann hat man dem Petrus die Schlüssel vertauscht.“

Fortsetzung folgt!

Anmerkungen:

1) Neudruck, W. Braune, Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Halle a. S. 1878.

2) Zeitschrift für Österreichische Volkskunde, I, S. 99.

3) Dr. Friedrich Halder, „Tiroler Faust“ in Lienz, Kulturberichte aus Tirol, 175/176, 1967, S. 8.

4) derselbe, der „Tiroler Faustus“, ein Ereignis des Volksschauspiels, Tiroler Tageszeitung, 28. Juli 1967, Nr. 171, S. 5.

5) Dr. W. Hein, Das Prettauerspiel, Wissen für Alle, Wien, I. Band, S. 681 ff.

6) Exemplare im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck und Österr. Nationalbibliothek, Wien u. a.

7) Wissen für Alle, I. Band, S. 697.

8) L. Schmidt, Zeitschrift für Volkskunde, 39, Wien 1934, S. 58 ff.

9) Beiträge zur Volkskunde Tirols, Festschrift zu Ehren Hermann Wopfners, 2. Teil, Schlern-Schriften 53, S. 35-55, Ibk. 1948.

10) Drucke:

W. Hein, Spiel 3 Zeitschrift für Volkskunde, I, 1895, S. 43 ff; Spiel 4 ebenda, 3, 1897, S. 163 ff;

Spiel 5 Wissen für Alle, I, 1901, S. 697 ff; Alex. Tille, Spiel 6 Zeitschrift für Bücherfreunde, 10, 1906, S. 129 ff; A. Haberlandt, Spiel 1 Wiener Zeitschrift für Volkskunde, 46, 1941, S. 59 ff und 49, 1944, S. 33 ff.

(Bisher wurden nicht sämtliche der Prettauerspieltexte durch Drucklegungen zugänglich gemacht.)

11) gerettet.

12) Osttiroler Bote, 20. Juli 1967, Nr. 29, S. 17.

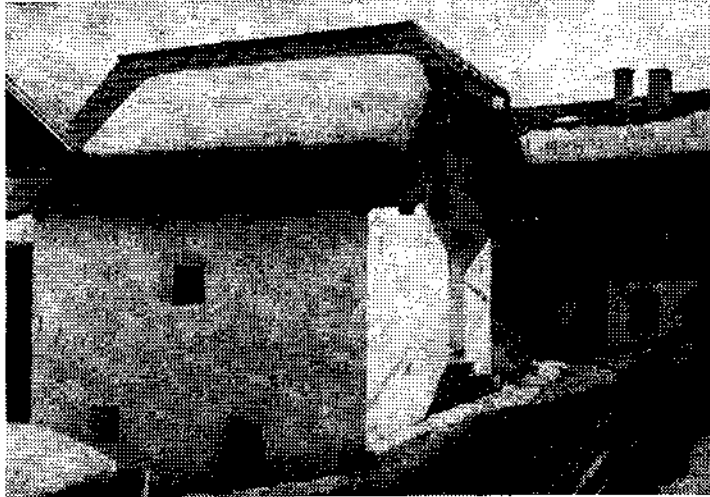
13) Zitate nach der dramatischen Neufassung des Prettauerspieltextes „Tiroler Faust“ 1967.

Der Weiler-Kornkasten in Obertilliach

Von Hanna Stock-Weiler

Neben dem alten Gasthof Weiler in Obertilliach steht ein großer Kornkasten. Er trägt über der Rundbogentür die Jahreszahl: MDLI (1551) und zählt somit zu den ältesten Gebäuden des Dorfes. Um ihn vor dem Verfall zu retten, hat das Denkmalamt im Jahre 1966 die Firma Bachlechner, Bauunternehmer, beauftragt, die Außenmauern, die durch grobe Risse gefährdet waren, zu restringieren und zu verputzen. Der Besitzer des Kornkastens, der Gastwirt Josef Weiler, ließ das Dach genau nach Empfehlung des Denkmalam-

pen überdeckt. Der Fußboden ist uneben, aus Bruchsteinen zusammengesetzt und fällt verhältnismäßig stark gegen die Mitte zu ab. In der östlichen Mauer befindet sich etwa 50 cm über dem Fußboden eine niedrige Tür, oben mit einem Halbkreisbogen abgeschlossen, die den Zutritt direkt von außen ermöglicht. Unter Ausnützung der Geländeverhältnisse wird auch das Obergeschoß von außen, über eine kleine, aus Mühlsteinen zusammengefügte Stiege, an der Nordseite des Kastens betreten. Auch hier ist die Türöffnung oben halb-



Nebeneinander:
Der Weiler-
Kornkasten

Unten:
Einer der
beiden Eingänge
Fotos: Scheran

tes mit Lärchenschindeln neu decken. Und so wurde Obertilliach ein Denkmal von bauhistorischem und volkskundlichem Wert erhalten, ein kleines Monument, von dessen Art in Österreich nur noch wenige bestehen. Da der Kornkasten als Getreidespeicher nicht mehr in Verwendung steht, soll er mit der Zeit auch innen renoviert werden und als kleines Dorfmuseum zur Aufbewahrung ehemaliger bäuerlicher Arbeitsgeräte, von Hausrat, Bauernmöbeln und bäuerlichem Kinderspielzeug dienen. Somit würde dieser alte Kornkasten einem wichtigen volkskundlichen Zweck zugeführt werden. Es ist jammerschade, daß so viele wertvolle bäuerliche Altertümer: Kasten und Truhen, Kommodkasten, Wiegen, Brotgrammeln und -rahmen, Butterfassen etc. pffiffigen Stadthändlern zum Opfer fallen und aus dem Tal geführt werden. Leider hilft keine Aufklärung und kein Warnen. Der Unverstand und die Geldgier sind größer als das Traditionsbewußtsein und die Ehrfurcht vor altererbtem Hausrat.

Über diesen alten Kornkasten schrieb Architekt Dr. A. Machatschek im Jahre 1965 in der „Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege“, XIX, Heft 1/2, einen Aufsatz, in dem er unter anderem anführt: „Es handelt sich hier um ein sehr einfaches und schlichtes Bauwerk über rechteckigem, fast quadratischem Grundriß mit zwei Vollgeschossen und einem Dachgeschoß. Das unter annähernd 45 Grad geneigte Satteldach weist an der Nordseite, wo es zugleich weiter ausladet, einen Krüppelwalm auf. Nord- und Westseite des Untergeschosses sind in den Hang hineingebaut mit einer leicht zugespitzten, segmentbogenförmigen Tonne mit Stichkap-

kreisförmig ausgebildet; besondere Beachtung verdient das alte, eiserne Türblatt mit verzierten Diagonalstreben, das gute bäuerliche Schmiedekunst verrät. In den Längswänden befindet sich je ein annähernd quadratisches Fenster mit schmiedeisernem Gitter, das früher ebenfalls mit eisernen Läden verschlossen war. Auch hier, im eigentlichen Getreidespeicher, besteht der Fußboden aus Bruchsteinen; seine Unebenheit und die hohe Schwelle könnten jedoch darauf hinweisen, daß es früher mit Bohlen überdeckt war. Die Decke über dem Obergeschoß besteht aus in der Längsrichtung verlegten starken Trämen, querliegenden Bohlen und einem darüber aufgetragenen Mörtelstrich. Das Dachgeschoß ist nur über eine Leiter von außen zu erreichen. Beste bäuerliche Handwerks-tradition zeigt der Dachstuhl; sowohl Pfetten- und Sparrenköpfe als auch die Giebelleisten sind reich mit Ziefformen versehen.

In der nordwestlichen Ecke des Getreidekastens befindet sich ein überdimensionaler Kamin mit quadratischem Querschnitt von etwa 85 cm Seitenlänge. Er reicht von der Decke über dem Untergeschoß heute nur noch unter die Dachdeckung.

Über die Geschichte des Kornkastens ist folgendes bekannt. Laut Kaufvertrag vom 18 und 19. Oktober 1788 erwarb Karl Weiler, Sohn des Josef Weiler, ehemaliger Wirt und Gastgeber zu Untermaier in Aßling, Gericht Anras, von Lukas Mitterdorfer das Aufenbach- und Mitterdorfergut samt der Wirtschaftstaferngerechtigkeit in Obertilliach. Zu diesem Mitterdorfergut gehörte obiger Kornkasten. Das Mitterdorfer-

wohnhaus stand dort, wo heute der alte, stillgelegte Gasthof Weiler steht, der im Jahre 1839—1845 vom Sohn des Karl Weiler, dem Michl Weiler, erbaut wurde. Dieser Michl Weiler erwarb dann im Jahre 1815 von Johann Micheler das Schmiedergut, dessen Wohnhaus über dem Mitterdorferhof stand. Vor der Teilung der Urhöfe war das Schmiedergut beim Mitterdorferhof und kam also durch Kauf wieder zu diesem Hof zurück. Der Name Schmieder und der im Kornkasten vorhandene Kamin ließen im Dorf die Vermutung aufkommen, daß im Untergeschoß des Kornkastens vielleicht früher eine Schmiede untergebracht war. Es ist möglich, daß dort eine Behelfsschmiede war, denn für eine regelrechte Schmiede (Hufschmiede) hätte der steilabfallende Weg vor der Tür kaum Platz zum Beschlagen der Pferde geboten. Da aber früher die Getreidekasten auch als Speis- und Zeugaden verwendet wurden, so könnte der Kamin auch von einer dort eingebauten Selchklübe stammen. Der eigentliche Getreidespeicher war ja im Obergeschoß. Dort standen entlang der Wände in zwei Reihen große „Grände“ zur Aufnahme des Korns. Der größte Grand war so tief, daß ein Mann darin stehen konnte. Auf jedem Grand war vermerkt, wieviel Galfer (altes Maß) Getreide er enthielt. Deshalb muß es sich um so große Mengen gehandelt haben, die ein einzelner Bauer in Obertilliach nie hätte einbringen können. Man wird also nicht ganz fehlgehen, wenn man daraus schließt, daß es sich um einen Kornkasten handelt, der zum Aufbewahren und Sammeln des ‚Zehentgetreides‘ diente, denn die früheren Besitzer dieses Kornkastens, die Mitterdorfer, waren Verweser und Dorfrichter des Gerichtes Anras in Tilliach und waren verpflichtet, den Zehent einzutreiben.

Das Anraser-Verweseram, Dorfrichter in Tilliach, war schon im 16. Jahrhundert, dann von zirka 1609 bis 1724 in der Familie Mitterdorfer, dann wieder von 1745 bis 1774 und von 1778 bis 1787. Die amtliche Stellung wird es erfordert haben, daß sie siegel- und wappenberechtigt waren.

